

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	30 (1954-1955)
Heft:	11
Artikel:	Mit Sense und Hacke in Afghanistan : aus der Arbeit eines FAO-Experten
Autor:	Sommerauer, Willi
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1071314

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

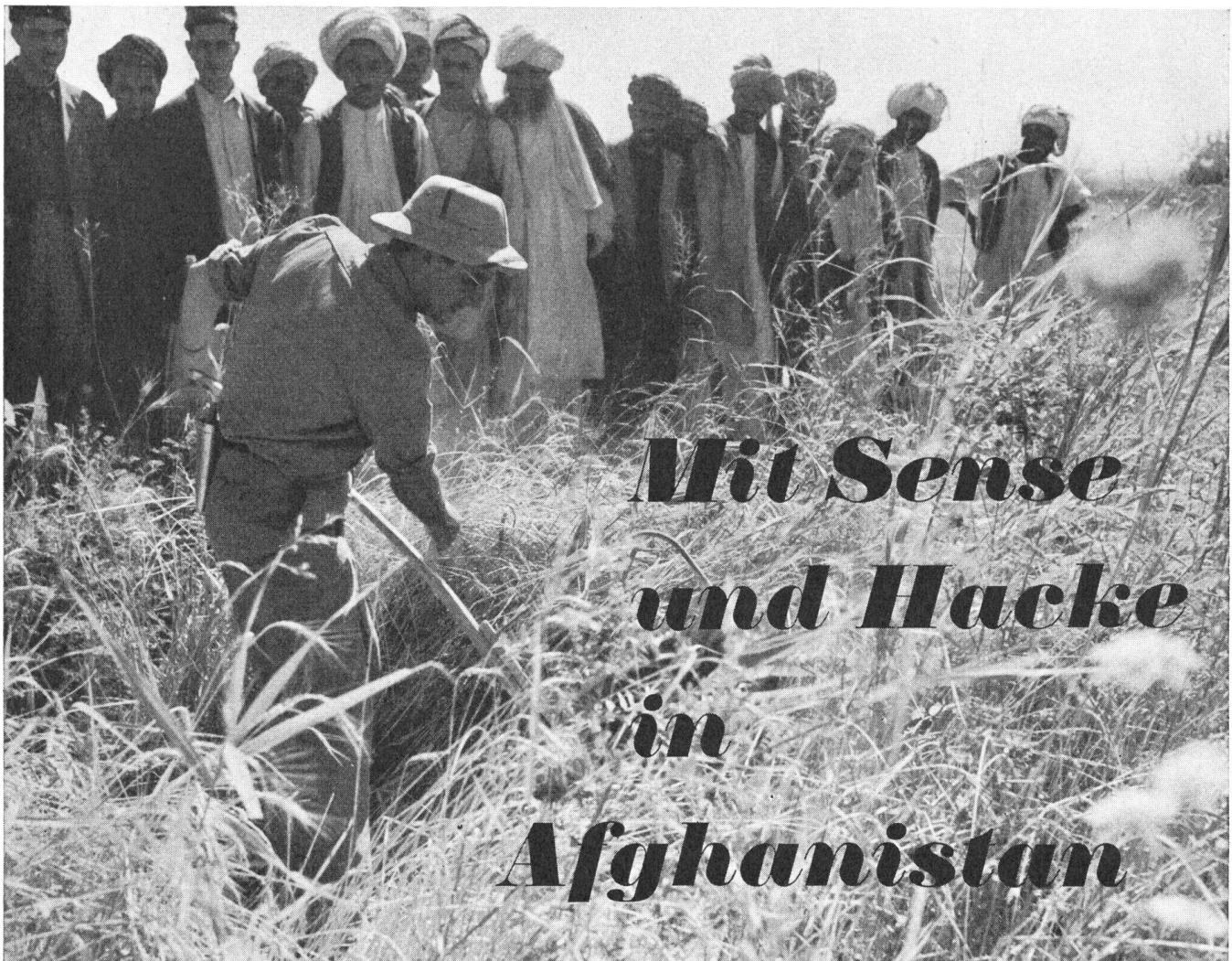
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mit Sense und Hacke in Afghanistan

Der Autor beim Mähen

Aus der Arbeit eines FAO-Experten

VON DR. WILLI SOMMERAUER

Die erste Vorführung landwirtschaftlicher Kleingeräte war in Kabul, der Hauptstadt Afghanistans, auf Mittwoch, den 4. Juli 1951, angesetzt. Die Beamten des Landwirtschaftsministeriums, Bauern aus der Umgebung, die Mitglieder der UNO-Mission und Vertreter der Presse nahmen an der Demonstration teil.

Als ich mit meinen zwei österreichischen Gehilfen, Robert Hartmann und Wolfgang Faß, auf dem am Rande von Kabul gelegenen Felde eintraf, hatte sich bereits eine an die hundert Köpfe zählende Zuschauermenge eingefunden. Es war mir klar, daß vom Verlauf dieser ersten Vorführung viel abhängen würde.

Ghollam Siddik Khan, der Vorsteher der technischen Abteilung des Landwirtschaftsdepartementes, ein nach europäischer Weise elegant gekleideter Afghane — er hatte seinerzeit in Frankreich Landwirtschaft studiert —, hieß mich willkommen und stellte mir Sajd Nabj vor, einen fließend deutsch sprechenden jungen Afghanen, der fortan mein Dolmetsch sein würde und auch heute meine Erklärungen in die persische Landessprache zu übersetzen habe.

Gespannte Erwartung, aber auch Mißtrauen spiegelte sich auf den Gesichtern der Zuschauer. Ich blickte über die Menge hinweg in die Runde. Die bewässerte grüne Ebene, an

deren Rande die Gebäude des Landwirtschaftsdepartementes stehen, ist umsäumt von kahlen, wilden Bergen. Im Hintergrund sind die Firne des Hindukuschgebirges zu erkennen. Das war der Anknüpfungspunkt! Nach einigen Begrüßungsworten, die meinem Dolmetsch wohl als zu westlich knapp erschienen — er brauchte auf persisch etwa die doppelte Redezeit —, fuhr ich fort:

«Liebe Aghanen!

Wenn ich heute vor euch stehe und den Kranz der Berge sehe, so werde ich unwillkürlich an mein Heimatland, die Schweiz, erinnert. Auch bei uns hat es hohe und schöne Berge. Auch bei uns ist ein Großteil des Landes hügelig, und der Bauer hat es nicht leicht, den Boden zu bearbeiten. Wir können im Gebirge keine schweren Maschinen und Traktoren verwenden: der Bauer muß mit einfachen Handgeräten arbeiten.

Ich weiß, daß auch der afghanische Bauer sein Brot mit viel Mühe verdienen muß. Wir sind gekommen, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern. Wir bringen nicht komplizierte und teure Maschinen mit, die ihr gar nicht zu kaufen vermögt und die ihr auf euren kleinen und terrassierten Grundstücken gar nicht anwenden könnt, sondern eine bessere und größere Sichel — Sense genannt —, um den Weizen und den Klee zu schneiden, verschiedene neue Hacken, um das Unkraut zu bekämpfen, und dann noch einige andere Geräte, die im Kartoffel- und Zuckerrübenbau zu verwenden sind. Mit diesen Hilfsmitteln wird es euch möglich sein, eure Felder besser zu pflegen und rascher zu ernten. Dadurch aber werden auch die Erträge eures Bodens steigen, und ihr könnt für euch und eure Mitmenschen mehr Brot erzeugen. Ich grüße die afghanischen Bauern und freue mich, mit ihnen zusammen zu arbeiten!»



Erste Erfolge

Obwohl ich meine Sache mit Überzeugung vortrug und Sajd Nabj mit großem Stimm-aufwand übersetzte, herrschte immer noch Zurückhaltung. Wir schritten zur Vorführung. Zunächst wollten wir ein Feld persischen Klee mähen. Dieser Klee hat nur einen Nachteil:



Wir halten es für wichtig, den Lesern des «Schweizer Spiegels» von Zeit zu Zeit von der unschätzbar segensreichen und zukunftsträchtigen Arbeit der FAO (Food and Agricultural Organisation), in der auch Schweizer die Ehre haben mitzuwirken, durch Erlebnisberichte Kenntnis zu geben.

Der Verfasser dieses Beitrages lernte Landwirtschaft praktisch auf dem elterlichen Hof in der Eierbrecht, Zürich, sowie auf Gutsbetrieben in Genf und im Zürcher Unterland kennen. Es folgte der Besuch der landwirtschaftlichen Schule Strickhof und der ETH. Als Ingenieur-Agronom war er am Schätzungsamt des Schweizerischen Bauern-Verbandes tätig und anschließend als Assistent für landwirtschaftliche Betriebslehre an der ETH. Nach der Promotion zum Dr. sc. techn. wirkte er 1951 bis 1953 als Experte der FAO in Afghanistan.

Seit seiner Rückkehr amtet Dr. Willi Sommerauer an der Land- und Hauswirtschaftlichen Schule Charlottenfels in Neuhausen am Rh. Diesen Sommer hat ihn ein neuer kurzer Auftrag für die FAO nach Libyen geführt.



wenn er zu lange stehen gelassen wird, legen sich die Stengel dem Boden nach; es ist dann sehr schwer, ihn sauber zu mähen. Ich hatte indessen das Terrain schon am Vortag abgesucht und zur Vorführung ein Feld ausgewählt, in welchem der Klee noch aufrecht stand.

Wir wetzten, erstmals erklang der Sang des Wetzensteins über die afghanischen Felder! Die scharf gedengelten Sensen schnitten, daß es eine Freude war. Rasch lagen drei Mahden am Boden; mit den einheimischen Sicheln hätte man für die gleiche Fläche vier- bis fünfmal länger gebraucht. Als ich zur nächsten Mahde zurücktrat, sah ich, wie in die Zuschauer eine große Bewegung geraten war. Kopfschütteln, erstaunte Rufe, große Diskussion! Ein Bauer trat entschlossen auf mich zu und wollte unbedingt meine Sense ergreifen. Zwei andere bedrängten Hartmann und Faiß. Wir ließen sie

gerne gewähren, und damit nahm die Ausbildung der afghanischen Bauern ihren Anfang. Ein alter Bauer entwickelte nach wenig Streichen eine erstaunliche Fertigkeit. «Sagen Sie ihm, er mähe ausgezeichnet!» hieß ich Sajd Nabj übersetzen, und angespornt durch meine Anerkennung und die ermunternden Rufe der Zuschauer, mähte der alte Baba, als ginge es um sein Leben. Die erste Furche war gefahren.

Dieser Vorführung folgten Demonstrations Touren in der Umgebung von Kabul. Da die Straßen in Afghanistan schlecht sind — bis vor wenigen Jahrzehnten hatten sie nur dem Karawanenverkehr zu dienen —, ist der Jeep das gegebene Verkehrsmittel. Unsere Arbeitsgruppe erhielt Zuzug von drei jungen afghanischen Beamten des Landwirtschaftsdepartementes. Es muß das Ziel jedes Experten sein, sich mit der Zeit überflüssig zu machen, indem er Leute im Lande zur Mitarbeit heranzieht, die das angefangene Werk weiterführen.

Jeden Morgen fuhren wir in eine andere Ortschaft. Diese ersten Touren verschafften mir den notwendigen Einblick in die afghanische Landwirtschaft und in das Wesen des afghanischen Bauern. Ich machte eine überraschende Feststellung: während die Einwohner der Hauptstadt Kabul grundverschieden von den Einwohnern Zürichs sind, fand ich beim afghanischen Bauer eine große Ähnlichkeit mit seinem Berufskollegen in der Schweiz. Auch der afghanische Bauer lässt sich allein durch Worte nicht leicht überzeugen. Sieht er aber, daß man sein Handwerk praktisch beherrscht und daß man ihn nicht ausbeuten will, so ist man seines Zutrauens sicher.

Die Dörfer in der gebirgigen Landschaft von Kabul liegen als grüne Oasen in Tälern oder am Fuße von Bergzügen, rings umgeben von Weizenfeldern. Da vom April bis zum November Sommerdürre herrscht, werden die Felder künstlich bewässert. Wo kein Wasser hinkommt, ist Steppe und Wüste. Die Technik der Bewässerung ist einfach: vom Bergfluß her ziehen sich immer mehr verzweigende Nebenkanäle zu den einzelnen Grundstücken. Jede Parzelle hat die Form eines flachen Bassins mit einem niedrigen Rand, in das nach bestimmtem zeitlichem Turnus das Wasser hineingeleitet wird.

In Argandeh wäre es fast schief gegangen. Wir hatten einen Weizenacker zu mähen, auf dem die Halme vom Winde zu Boden gelegt waren. Es gelang nicht ganz nach Wunsch. Bereits

erhoben sich kritische Stimmen unter den Zuschauern, und Sajd Nabj machte ein ganz bekümmertes Gesicht; offenbar war die Stimmung nicht gut. Da schlug ich vor, das Feld zu wechseln. In einem andern, größeren Acker setzten wir die Arbeit fort. Ich schätzte rasch die Fläche des Grundstückes ab und ließ dem Ortsvorsteher mitteilen, wir drei möchten nun eine Viertelstunde lang ungestört arbeiten. Keiner der Umstehenden dachte wohl, daß es uns möglich sei, in dieser Zeit den Acker zu mähen. Als der Weizen in vierzehn Minuten in exakte Mahden gelegt war, fingen alle Umstehenden spontan zu klatschen an!

Zwei Wochen später suchte mich ein Dorfältester aus Argandeh im Office des FAO in Kabul auf und brachte eine Liste von 114 Bauern mit, die sich eine solche «Maschine zum Weizenschneiden» anschaffen wollten. Leider mußte ich ihm mitteilen, daß die erste Geschenksendung von 500 Sensen immer noch unterwegs sei.



*Was für Europa richtig ist,
kann für Asien falsch sein*

Das Kleingeräteprojekt in Afghanistan war das erste derartige Unternehmen der FAO. Die erhältlichen Auskünfte über die Landwirtschaft in den andern Provinzen des Landes reichten nicht aus. So entschlossen wir uns, alle größeren Provinzen zu bereisen, um an Ort und Stelle die Verhältnisse zu studieren, unsere Gerätschaften vorzuzeigen und das Interesse der Bauernbevölkerung zu ermitteln.

Es brauchte viel Geduld, bis die beiden Jeeps für die Reise in den Norden des Landes flott waren. Die Administrationen des Ostens arbeiten sehr harzig, da ein umfangreiches Kontrollsysteem beobachtet wird. Der Gutschein für den Bezug von Benzin trug etwa ein Dutzend Unterschriften!

In der Umgebung Kabuls war inzwischen noch die Weizenernte im Gange. Nach dem Mähen stockten die Bauern den Weizen zu runden Haufen auf. An vielen Dreschplätzen hatte der Drusch bereits begonnen: Ochsen, die am Doppeljoch um den Getreidestock herumgehen, zerkleinern durch ihren Tritt die Halme und treten das Korn aus den Ähren. Sie ziehen eine mit Stroh durchflochtene Astgabel hinter sich, welche die Aufgabe hat, die Dreschbahn

auszuglättten. Die Dreschplätze werden immer an zügigen Stellen angelegt; denn das zerkleinere Dreschgut wird im Winde geworfelt, wobei sich das Stroh von den Körnern scheidet.

Auf andern Äckern wurde gepflügt. Der afghanische Pflug ist ein hölzerner Hakenpflug mit eisernem Schar. Im Gegensatz zu den bei uns gebräuchlichen Pflügen wendet er den Boden nicht, sondern reißt ihn lediglich auf. Ich beurteilte diesen Pflug als primitiv und unsfern Wendepflügen eindeutig unterlegen. Spätere genauere Untersuchungen zeigten allerdings, daß der Pflug der Afghanen unter den bestehenden Verhältnissen doch bedeutend besser ist, als ich zuerst wähnte. Er ist billig, auf den terrassierten Parzellen leicht zu wenden; und da er den Boden nicht umkehrt, sondern nur aufwühlt, bleibt die Feuchtigkeit in der Ackerkrume erhalten. Wasser aber ist der limitierende Faktor im Pflanzenbau der Steppengebiete. Das ist ein Beispiel dafür, daß man sein in Europa erworbene Fachwissen nicht ohne weiteres unter östlichen Verhältnissen verwenden darf. Es wäre ein großer Fehler, in Afghanistan eine Kopie schweizerischer oder amerikanischer Landwirtschaft anzustreben. Der Experte muß versuchen, aus den gegebenen Verhältnissen heraus neue Lösungen zu suchen. Hier gab es nichts zu verbessern.

Die Fahrt durch das wilde Hochland ist ein beglückendes Erlebnis. Zeitweise treten die Berge in den Hintergrund, dann raffen sie sich wieder zusammen zu langgestreckten romantischen Schluchten. Kahle, dürre Steinwüsten wechseln mit grünen Flußoasen. Der Weg in die nördlichen Grenzprovinzen führt über das Hindukuschgebirge, einen Ausläufer des Himalajas. Dieser Gebirgszug bildet die Wasserscheide zwischen den Flüssen, die sich in die russischen Beckenlandschaften ergießen, und jenen, die sich dem Indischen Ozean zuwenden. Der 2700 Meter hohe Shibarpaß, der das Gebirge überquert, ist seiner strategischen Bedeutung nach dem Gotthardpaß vergleichbar.

Die Statthalterei von Gharbaud, der ersten großen Ortschaft am Shibarpaß, war unser nächstes Ziel. Einige Dutzend Bauern warteten bereits auf die fremden Mähdere. Der Hakim bewirtete uns nach getaner Arbeit fürstlich: brauner und weißer Reis, Hammel und Huhn, Spinat, Tomaten und Joghurt wurden aufgetragen. Zum Essen sitzt man mit verschränkten Beinen auf dem Boden. Vor jeden Gast wird

ein flaches Fladenbrot gelegt. Vor der Mahlzeit macht ein Diener mit Wasserkrug und Becken die Runde, und jedermann wäscht sich die Hände. Die Afghanen essen mit den Fingern der rechten Hand, ohne jegliches Besteck. Das geht etwa so: Man hält die ausgestreckten Finger eng zusammen, greift damit in die Reisplatte und drückt sich einen Bissen zusammen. Dann wird die Hand gedreht und der Daumen hinter den Bissen gelegt und schließlich das Ganze zum Munde geführt. Als Nachspeise gab es Früchte und Tee. Dann reichte unser Gastgeber ein große Wasserpfeife im Kreise herum, die bei jedem Zuge kurzweilig gurgelte.

Wir nächtigten im Hofe der Statthalterei unter freiem Himmel, über uns das unendliche Sternenmeer. Das Bett der Afghanen, namens Tschar-Pei oder zu deutsch Vierbein, besteht aus einem rechteckigen Rahmen aus Rundholz, der auf vier Beinen steht und mit Stricken bespannt ist. Darauf wird eine mit Baumwolle gefüllte Matratze gelegt. So ein Bett ist gut und billig — es kostet etwa fünf Franken. Allerdings muß man alle zwei bis drei Wochen die Stricke des Tschar-Pei neu anziehen, wenn man nicht in einem Graben liegen will.

Im Ghorbaudtal und im Hochtal von Bamiān — in Höhenlagen von 1800 bis 2200 Meter — traf ich eine blühende Landwirtschaft: sorgfältig gedüngte und gepflegte Weizenäcker, üppige Luzerne- und Kleebestände, reiche Obstgärten mit Maulbeeren, Mandeln, Pfirsichen, Aprikosen, Äpfeln und noch andern Früchten, Acker mit Ölfächs, Bohnen, Melonen und Kartoffeln. Jeder Quadratmeter bewässerbarer Boden ist ausgenützt! Es wurde mir bald klar, daß wir hier nicht viel zu verbessern hätten. Diese Bergtäler sind sehr dicht bevölkert; trotz einfacher Hilfsmittel kann daher das Land bei dem vorhandenen Reichtum an Arbeitskräften sorgfältig bebaut werden. Die Erträge ließen sich hier durch neue technische Hilfsmittel kaum steigern, und es ist fraglich, ob die durch den Gebrauch von leistungsfähigeren Geräten eingesparte Zeit für eine andere Beschäftigung nutzbringend eingesetzt werden könnte.



Gast bei den Nomaden

Der Shibarpaß ist eine stark begangene Karawanenstraße. Die nomadisierende Bevölkerung

Afghanistans wird auf etwa einen Viertel der etwa acht bis zwölf Millionen betragenden Einwohnerzahl geschätzt. Teils sind es Wanderarbeiter, die mit dem Reifwerden des Weizens von den tiefer gelegenen Landschaften im Grenzgebiete Pakistans bis hinauf in die Gebirgsgegenden des Hindukuschs ziehen. Zu diesen gehören die ärmlichen kleinen Eselkarawanen, bestehend etwa aus drei bis vier Eseln und einem halben Dutzend Hühner, welche während der Reise mit Schnüren an den Beinen auf die Esel gebunden werden.

Die stolzen, reich geschmückten Kamelkarawanen betreiben vor allem Handel mit verschiedenen Bedarfsartikeln. Eines Abends besuchte ich mit Sajd Nabj einen ihrer Lagerplätze. Mächtige, wilde Hunde bellten uns an; sonst aber bot das Zeltlager ein Bild großen Friedens. Um die braunen Zelte herum kauten Kamele und Esel gemütlich ihr Abendbrot: Kameldorn und Distel. In jedem Zelt brannte ein Feuer; die Frauen waren eben daran, an dreibeinigen runden Blechen über dem Feuer ihr rundes Fladenbrot zu backen.

Nabj legte die Rechte auf das Herz, verneigte sein Haupt und entbot den Gruß des Muslims: «Assalam Aleikum!»

«Aleikum Assalam!» erwiderte der uns entgegenkommende Nomade, der große Freude über den Besuch bezeugte und uns alsbald mit seinen männlichen Familienangehörigen bekannt machte. Die Nomadenfrauen, die zwar nicht so streng abgeschlossen gehalten werden wie die Frauen der seßhaften Afghanen und auch nicht verschleiert sind, hielten sich zurück.

Unsere Gastgeber stammten aus dem umstrittenen Grenzgebiet zwischen Afghanistan und Pakistan. Ihre Reiseroute führt von jenseits des Hindukuschs bis nach Pakistan und Indien, wo sie sich im Winter aufhalten. Sie handeln mit Stoffen, Schuhen, Getreide und Spezereien.

Sajd Nabj hatte unsern Gastgebern offenbar mitgeteilt, daß ich den Doktortitel besitze. Sie glaubten wahrscheinlich, ich sei Arzt, denn sie fragten mich, ob ich keine Medikamente habe. Ein junger Mann mit verbundenem Kopf kam herbei. Er öffnete den Mund: er litt an Mundfäule; die Schleimhäute waren stark geschwollen. Ich gab ihm Vitamintabletten, bemerkte aber vorsichtshalber, die Heilung werde nicht plötzlich eintreten, sondern noch einige Zeit brauchen. Ein anderer klagte, seine

Mutter habe Malaria. Zum Glück trug ich Arealtabletten bei mir.

Ein Experte, der außerhalb Kabuls zu arbeiten hat, muß sich selber mit den nötigen Medikamenten eindecken und sich auch die wichtigsten Kenntnisse über Diagnose und Therapie von Tropenkrankheiten aneignen.



Hier können Hacke und Sense helfen

Nördlich des Hindukuschgebirges dehnen sich große Ebenen, die den Rand der russischen Beckenlandschaften bilden. Hier ist das Hauptgrargebiet Afghanistans. Die Bauern der Provinz Katachan bauen Weizen, Baumwolle, Zuckerrüben, Reis und Ölfuchs an. Welch ein Gegensatz zu der fast gartenmäßig betriebenen Landwirtschaft in den Gebirgstälern! Die meisten Felder sind außerordentlich stark verunkrautet; der Ertrag wird dadurch auf einen Bruchteil einer Normalernte reduziert. Der Grund liegt nahe: die Provinz ist unterbesiedelt; die notwendigen Arbeiten vor allem der Unkrautbekämpfung, können mit den verfügbaren Geräten nicht fachgerecht ausgeführt werden. Wie ich es erwartet hatte, bestand deshalb hier eine sehr große Nachfrage nach bessern Hackgeräten.

In der Nachbarprovinz Mazar-i-Sharif, der Kornkammer des Landes, erstrecken sich riesige Weizenfelder. Hier entstehen alljährlich große Verluste durch das Ausfallen der toddreifen Weizenkörner, da die Ernte nicht rechtzeitig beendet werden kann. Die Einführung der Sense, die beim Getreidemähen etwa dreimal so leistungsfähig ist wie die Sichel, könnte diese Verluste wesentlich reduzieren.

Selbstverständlich hat das Vorführen neuer Geräte nur dann einen Sinn, wenn die Bauern Gelegenheit haben, mit ihnen zu arbeiten und sie zu erwerben. Gestützt auf die Erfahrungen des ersten Sommers, bewilligte das Hauptquartier der FAO den Ankauf eines großen Gerätesatzes: 500 komplette Sensen mit Ährenlegern, 250 Dengeleinrichtungen, 100 Handrechen, 36 Gabeln, 200 Schlaghacken, 400 Ziehhacken und anderes mehr; dazu kamen einige Gespanngeräte und einfache Maschinen: 3 Pflüge, 2 Kultivatoren, 2 Getreidemaschinen, 2 Kleinsämaschinen und 2 Maisstupfer.



Das Examen, von dem die Prüflinge nichts wußten

Das Programm der zweiten Etappe im folgenden Jahr lautete: Vertiefung und Weiterführung der Ausbildung; Konzentration der Arbeit auf die wichtigsten Provinzen. Hartmann und Faß übernahmen Aufträge in andern

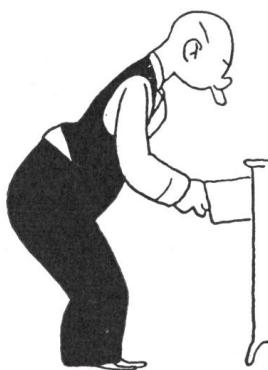
Ländern; ich hatte fortan alles afghanische Gehilfen. Die zu verteilenden Geräte schickte ich mit Lastwagen in die Provinzhauptorte voraus.

Aber nach welchem Schlüssel sollte die Verteilung der Geräte erfolgen? Wie konnte ich es anstellen, daß sie nicht im Lagerraum eines Großen verstaubten und verrosteten? Diese

Der kleine Familienfilm



Sagt Frau, ruhig sitzen zu bleiben, er wolle ihr den Schal holen.



Renn in den oberen Stock und zieht die oberste Schublade aus der Kommode.



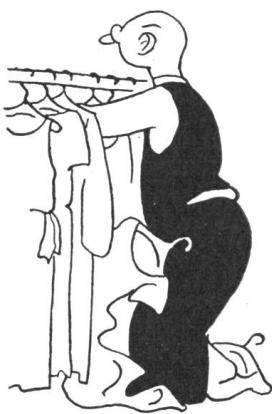
Durchwühlt die Schublade.



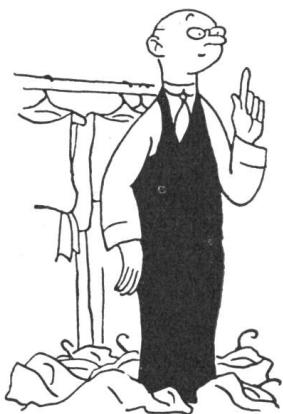
Hat Schwierigkeiten, die Schubladen zu schließen.



Vermutet, daß Schal bei den Kleidern sein muß.



Sucht Schal auf verschiedenen Bügeln, wobei mehrere Kleider auf den Boden fallen.



Hat Hoffnung aufgegeben, als er Schal auf dem Bett sieht.



Bringt Schal, stolz, eine kleine Arbeit seiner Frau abgenommen zu haben, die einen halben Tag brauchen wird, um das Schlafzimmer wieder aufzuräumen.

Frage gab mir viel zu denken. Ich hatte allerlei gesehen und gehört und wollte keinesfalls zu lassen, daß meine guten Sensen und Hacken, die ich mit viel Mühe durch die Hitze des Roten Meeres, die langwierigen Zollsleusen Karachs und die Wüsten Pakistans begleitet hatte, ein so unrühmliches Ende finden würden.

Nachdem es bei einer Verteilung fast zu einem Tumult gekommen wäre, fand ich eine Methode, die sich gut bewährte. Vor der Demonstration erwähnte ich mit keinem Wort, daß ich anschließend Geräte verteilen werde. Dagegen forderte ich den Statthalter auf, er solle nur tüchtige, praktisch tätige Bauern zur Mitarbeit ermuntern. Das gab bereits eine erste Auslese. Die zweite erfolgte im Laufe der Arbeit selbst. Während Sajd Nabj und ich je einen Mann instruierten, notierte Scher Ahmad, unser Schreiber, unauffällig die Namen der Lernenden und setzte gleichzeitig die Qualifikation dazu — sehr gut, gut, mittel oder schlecht.

Nach der Arbeit lud ich alle Zuschauer und Mitarbeiter zum Rathaus oder zur Statthalterei ein. Je nach Zahl und Geschicklichkeit der Lernenden wurde nun das zur Verteilung gelangende Gerätesortiment in einer Reihe ausgelegt, zuoberst die besten Geräte, am Ende einige Trostpreise. Die Leute merkten allgemein, was kommen werde, und mancher wohlgekleidete Mann, der während der Ausbildung etwas überlegen aus Distanz zugesehen hatte, drängte sich nach vorn, sah mich freundlich an und richtete begehrliche Blicke auf die neuen Geräte. Andere flüsterten Sajd Nabj zu, um mich ihnen gewogen zu stimmen. Aber es ging, wie ihnen meine Ansprache bald zeigte, nicht ganz nach ihrem Wunsch.

«Bei der Verteilung der Geräte, die ich Ihnen im Namen der FAO überreiche, bin ich gebunden an die Richtlinien meiner Organisation. Der Hauptgrundsatz ist der, daß ich die Geräte nur an solche abgeben darf, die gelernt haben, mit ihnen zu arbeiten. Daher haben wir Ihr Namen notiert. Die besten Mähdere erhalten als Preis außer der Sense noch eine Gabel oder einen Rechen. Und nun bitte ich die Männer, deren Namen ich ablesen werde, vorzutreten und sich in eine Reihe zu stellen!»

Zuoberst standen die zwei besten Kursteilnehmer, dann folgten die mit der Note sehr gut usw. Das beobachtete Leistungsprinzip wurde allgemein anerkannt; die am Ende der Reihe

verhielten sich ruhig; denn jedermann war Zeuge ihres nur mittelmäßigen Könnens gewesen, und die nicht mitgearbeitet hatten, mußten wohl oder übel die Konsequenzen ziehen.



Heimliche Erziehungsarbeit

Mit dieser Verteilungspraxis verfolgte ich auch einen erzieherischen Nebenzweck. Leider wird in Afghanistan — wie in vielen andern Ländern des Ostens — die manuelle Handarbeit gering geschätzt. Sobald einer reich genug ist, will er seine Hände nicht mehr brauchen. Wo aber wird ein Land hinkommen, in dem vor allem praktische Aufbauarbeit geleistet werden muß, wenn diese wichtigste Arbeit verachtet wird?

Ich muß gestehen, daß ich bei der Verteilung meiner Sensen und Hacken oft meine heimliche Freude hatte, wenn ich fein eingefädelt selbstsüchtige Pläne durchkreuzen konnte. Der Bezirksvorsteher von Riakat rühmte: «Ihre Sensen sind ausgezeichnet; ich will mich dafür einsetzen, daß sie in meinem Bezirk bekannt werden! Aber wir haben hier Gebiete, die noch viel wichtiger sind als jene, wo Sie tätig waren. Geben Sie Ihre Geräte mir, dann werde ich auch dort die Bauern damit zu arbeiten lehren!» Das klang sehr verlockend, aber . . .? Der Hinweis auf die Verteilungsvorschriften meiner Organisation half mir aus der Schlinge.

Außerdem freute es mich, wenn bei der Verteilung auch ärmere Teilbauern ausgezeichnet wurden, die bei ähnlichen Anlässen sonst nie zum Zuge kamen. In Baraki Barak stand gleich neben dem ersten Mähdere, einem angesehenen Dorfvorsteher, als Zweitbester ein dürftig gekleideter Teilbauer. Der Mann war ergriffen vor Freude, als ich ihm eine nagelneue Sense samt Wetzstein und Dangelstock und dazu noch einen Rechen und eine Gabel überreichte. Das war ein Pionier, auf den ich auch in Zukunft zählen konnte!



Im Schmiededorf

In Taschkurgan, wo wir eine Demonstration durchführen wollten, suchte ich wie üblich

nach unserer Ankunft das Dorfoberhaupt, den Hakim, auf, um ihm unsere Begleitbriefe zu überreichen und die Organisation der Vorführung zu besprechen. Aber er blieb reserviert und bemerkte, die einheimischen Sicheln seien dreimal besser als die fremden Sensen. Wir konnten nichts besseres tun, als unser Gepäck wieder auf die Jeeps zu laden und in die nächste Ortschaft weiterzureisen.

Die Abweisung war leicht zu erklären. Ein Gang durch den Basar hatte mir gezeigt, daß es sich um ein ausgesprochenes Schmiededorf handelt, in welchem ein Großteil der Sicheln für die getreidereiche Provinz Mazar-i-Sharif hergestellt wird.

Es versteht sich, daß die Frage der Gerätebeschaffung von Bedeutung für die lokalen Handwerker ist. Um zu verhindern, daß die Schmiede durch die Modernisierung des Landbaues aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet werden, sollen sie nach einiger Zeit die von uns vorgezeigten einfachern Geräte nach Möglichkeit selber herstellen. In besondern Kursen könnten sie mit der verbesserten Technik des Stahlhartens vertraut gemacht werden. So wäre es möglich, mit der Landwirtschaft gleichzeitig auch die technischen Kenntnisse des Handwerks zu heben.

Der afghanische Handwerker ist zwar weniger in der Lage, nach Plänen zu arbeiten. Dagegen kann er ein vorgelegtes Muster genau kopieren. An einer nationalen Ausstellung erblickte ich zu meinem Erstaunen ein ganzes Sortiment meiner Geräte. Die Stiele waren etwas anders gestrichen worden, aber sonst handelte es sich um haargenau angefertigte Kopien meiner Geräte!



*Unser FAO-Team,
ein Abbild der Vereinigten Nationen*

Wir zehn Experten rekrutierten uns aus sechs Ländern. Chef unseres Teams war Harry Spence aus Idaho in den Rocky Mountains, ein «Vollblutamerikaner» bester Prägung. Am Anfang hatte er im Verkehr mit den afghanischen Beamten große Schwierigkeiten. Gewohnt, die Probleme auf geradestem Wege anzupacken, setzte er sich sofort voll ein, traf aber auf hartnäckigen Widerstand seiner östlichen Partner, die sich an eine langsamere Gangart

und eine umständlichere Verhandlungstaktik gewohnt sind. Lange Zeit war Harry gedrückt und entmutigt über den schleppenden Gang der Dinge und die getarnten Schwierigkeiten, die ihm in den Weg gelegt wurden. Aber er hielt durch, gewann zufolge seiner ehrlichen und wohlwollenden Gesinnung mehr und mehr das Vertrauen der Behörden und wurde schließlich verdienterweise zum Chef der ganzen UNO-Gruppe in Afghanistan befördert. Heute leitet er die UNO-Mission in Libyen.

Professor Charles Kintson Keh, der Experte für Seidenraupenzucht, ein Chinese, hatte viel geringere Anlaufschwierigkeiten, da ihn die Afghanen als Asiaten viel eher als ihresgleichen annahmen als uns Europäer oder die Amerikaner. Zur Verbesserung der Seidenraupenzucht bestellte er Raupeneier aus Japan. Es bedurfte einer raffinierten Organisation mit verschiedenen Fluglinien, um die sehr hitzeempfindlichen und nur kurzlebigen Eier nach Kabul zu bringen. Fünfmal mißlang der Transport, aber das sechstmal langten die Eier lebend an. Der schon über sechzigjährige Professor war überglucklich und wurde wieder jung wie ein Dreißigjähriger! Er schließt kaum in jener Nacht und stand mehrere Male auf, um die ausgeschlüpften jungen Räupchen mit Maulbeerblättern zu füttern.

Charles Keh war einer der erfolgreichsten FAO-Experten. Das lag nicht nur an seinem großen Können und seiner Erfahrung, sondern an seiner ganzen Persönlichkeit. Er vereinigte in sich die Weisheit des Ostens mit großer Herzensgüte und Lebenserfahrung. Seinen Schülern, die er in einem zweijährigen Kurs in der Zucht der Seidenraupe unterrichtete, war er zugleich ein väterlicher Berater.

Von Charles Keh lernte ich auch den Umgang mit dem östlichen Menschen: nie sich schroff zeigen; stets freundlich und geduldig sein, nie ganz zeigen, wie es einem zuinnerst zumute ist, sondern immer «keep face» und vor allem das «Nein» in eine verbindliche Form kleiden.

Die Vielseitigkeit des Chinesen war erstaunlich. Eines Abends kochte er für alle Angehörigen der FAO-Mission ein festliches Nachtessen: eine chinesische Suppe mit Bambusspitzen, Chicken curry, Reis und Blumenkohl, à la façon chinoise — einzig mit Hilfe unseres Dieners Sultan, der ein Spezialist im Hühnerschlachten war.

Auch Etienne Le Riche aus Südafrika, Ex-

perte für die Zucht des Karakulschafes, war eine bedeutende Persönlichkeit in unserm FAO-Team. Etienne, ein «bachelor» (Junggeselle) in den Fünfzigerjahren, verkörperte den Gentleman ohne Tadel. Aus seiner früheren Tätigkeit im englischen «colonial service» brachte er viel Erfahrung mit. Im ersten Halbjahr konnte er trotz bestem Willen praktisch nur wenig erreichen. Aber er lächelte nur überlegen dazu «I can wait» — ich kann warten. Wirklich kam auch für ihn die Zeit, da seinen wohldurchdachten Ratschlägen Gehör geschenkt und das Projekt in Gang gebracht wurde.



Gute Zuckerrübenernte dank unserm Wechselpflug und Bakschisch

In meinem dritten afghanischen Sommer arbeitete ich im Norden des Landes, im Zuckerrübenanbaugebiet von Baghlan. Der kleine, dicke Präsident der Zuckerfabrik, Nazir Kul Khan, gehört zweifellos zu den fähigsten Köpfen der afghanischen Landwirtschaft. Während ich andernorts oft wochenlang brauchte, um mit der praktischen Arbeit beginnen zu können, pflügte ich in Baghlan schon am Tage meiner Ankunft auf einem Versuchsfeld im Zentrum des Ortes mit einem schweizerischen Wechselpflug.

Mohammed Akbar, ein alter Bauer mit zahnlosem Mund und grauen Bartstoppeln, aber zwei gütigen Augen, lenkte die Ochsen. Das Pflügen wollte zunächst nicht recht vorwärts gehen. Bald zogen die Ochsen nicht zusammen, dann wieder wollte der Pflug zur Furche hinaus. Da seit dem letzten Bewässern einige Tage verflossen waren, war der Boden schon etwas zu hart. Aber um das Feld herum hatte sich ein dichter Kranz von Zuschauern geschart, und ich durfte auf keinen Fall klein beigegeben. Der alte Akbar hatte eine bewundernswerte Geduld. Langsam gewann er die etwas störrischen Ochsen ganz in seine Gewalt, und auch ich bekam immer bessere Furchen. Beim nächsten Wenden glitt ein heller Schein über Akbars Gesicht: «Chub, Saib!» (Gut, Herr!).

Die Rüben säte ich mit einer kleinen Drill-sämaschine aus. Das wichtigste war jetzt, daß der Acker richtig bewässert wurde; denn im Trockenklima hängt der Anbauerfolg ent-

scheidend davon ab. Die Wärme war da; wenn man sorgfältig und genügend oft bewässerte, konnte das Wachstum der Rüben außerordentlich beschleunigt werden. Ich stellte Akbar einen großen Bakschisch — ein Trinkgeld — in Aussicht, wenn er gut bewässern würde, und gab ihm zur Untermauerung meines Versprechens gleich ein schönes Aufgeld. Die Rüben hatten sich nicht über Wassermangel zu beklagen! Sie wuchsen rasch und üppig, und im Herbst darauf zwinkerte mir der kleine, dicke Präsident aus seinen klugen, gutmütigen Augen anerkennend zu: «Die Rüben sind nicht schlecht.»

Bakschisch geben muß man auch bei anderer Gelegenheit, sonst zieht man den kürzeren. Anfangs empört man sich leicht darüber. Kennt man aber einmal die wirklich sehr bescheidenen Löhne, so versteht man, daß viele Leute auf zusätzliche Einkommensquellen angewiesen sind.



Pferde gegen Unkraut

Bald einmal fuhr ich mit Nazir Kul Khan auf die Rübenfelder, welche die Fabrik selber bewirtschaftet. Ich staunte bei dem Anblick: etwa 40 Männer kauerten auf dem Boden zwischen den Rübenreihen und rissen von Hand Unkraut aus! Der Boden war mürbe und für meine Hacken wie geschaffen.

Eine Stunde später hockten die Bauern nicht mehr auf dem Boden, sondern standen aufrecht und zogen die scharf schneidenden Ziehhacken durch die Reihen, sichtlich erfreut über die leichte Handhabung des neuen Gerätes, mit dem sie den Acker in nützlicher Frist vor der drohenden Verunkrautung retten konnten.

Das Unkraut ist der hartnäckigste Feind der Baghlaner Bauern. Da ist vor allem eine Simsensart namens «Salem Aleikum», so benannt, weil sie, kaum vernichtet, schon wieder zur Stelle ist. In der Sommerhitze wuchsen einzelne Unkräuter nach dem Wässern innert drei Tagen 10 bis 20 Zentimeter hoch! Als Folge der starken Verunkrautung und einer noch ungenügenden Anbautechnik erreichen die Rübenerträge auf vielen Feldern pro Are nur 100 bis 200 kg, während bei richtiger Pflege ohne weiteres 300 bis 400 kg und mehr erreicht werden können.

Infolge der geringen Dichte der Landbevölkerung in jener Region mußte noch eine leistungsfähigere Methode der Unkrautbekämpfung eingeführt werden. Die Gegend ist reich an guten Warmblutpferden, die fast nur zum Reiten gebraucht werden. Daneben stehen sie tagelang müßig im Stall, während auf dem Acker mit Macht das Unkraut wächst. Warum nicht die Pferde einsetzen? Als ich vernahm, daß irgendwo in den Lagerräumen der Fabrik ungebrauchte Pferdekummets herumlagen, ruhte ich nicht, bis ich sie heraus hatte. Wie ich aber mit Akbars Hilfe einem starken Hengst den Kummet anziehen wollte, wich er vor dem Ungewohnten scheu zurück.

«Warte, Saib», sprach Akbar ruhig, wickelte das Kopftuch von seinem Turban ab und verband dem Pferd die Augen, worauf es sich ohne weiteres anschirren ließ. Nach einem Widerstand zog der Hengst gehorsam eine Pferdehacke durch die Rübenreihen.



Ein Schüler aus königlichem Blut

Zur Heranbildung eines Kaders für das Kleingeräteprojekt las Nazir Kul Khan aus den jüngern Arbeitern der Zuckerfabrik zehn tüchtige Handwerker aus, die ich in einem theoretischen und praktischen Kurs mit der Handhabung der neuen Geräte und Maschinen bekannt machte. Am Morgen arbeiteten wir praktisch: Pflügen, Hacken, Mähen, Dengeln; am Nachmittag versammelte sich die Gruppe in einem Lehrraum der Fabrik zum Fachunterricht. Einer der Schüler stach durch sein vornehmes Äußeres und seine rasche Auffassungsgabe hervor: Schah Ahmad, ein direkter Nachkomme König Amanullahs, der seinerzeit das Land verlassen mußte, weil er zu scharfe Reformen durchführen wollte.

Dieser Kurs war eine der schönsten Erfahrungen. Die Burschen waren mit Hand und Herz dabei und nahmen die neuen Arbeitsmethoden ohne Vorbehalt an. Auch Professor Kehs Erfahrungen zeigten, daß die Ausbildung junger Leute in gut geführten Trainingslagern besonders aussichtsreich ist.



Was nun?

Die Weiterführung meiner Arbeit war ein Anliegen, das mich stark beschäftigte. Eine Inspektionsreise, bei welcher die Bauern die seinerzeit erhaltenen Geräte wieder vorweisen mußten, zeigte, daß der Unterhalt und das Dengeln der Sensenblätter noch sehr zu wünschen übrig ließen. Einzelne kamen verlegen mit leeren Händen daher; es hieß, sie hätten den geschmeidigen Sensenstahl zu Messern umschmieden lassen.

Erfreulicherweise zeigte aber doch die Mehrzahl der vorgewiesenen Geräte deutliche Spuren der Arbeit. Selbstverständlich muß mit Versagern und Rückschlägen gerechnet werden. Wo seit Jahrhunderten der Stand der Technik nahezu unverändert geblieben ist, kann nicht von heute auf morgen eine völlige Wendung erwartet werden. Die Einführung neuer technischer Hilfsmittel erfordert Hingabe und seriöse Kleinarbeit, vor allem aber viel Geduld und Ausdauer.

Es regte sich jedoch auch mehr und mehr das Bedürfnis nach einem zentralen Institut, an dem alle technischen und wirtschaftlichen Fragen der Mechanisierung des Landbaues studiert werden können. So unterbreitete ich der Regierung einen detaillierten Plan für die Errichtung eines afghanischen Institutes für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen. Hier sollen Ausbildungskurse für Bauern und Kursleiter zur Durchführung kommen, alle importierten oder zur Einfuhr vorgesehenen Geräte und Maschinen geprüft und auf ihre Wirtschaftlichkeit untersucht werden. Außer diesem zentralen Institut sind in den Provinzen Substationen zu gründen, welche als Ausgangsbasis für die örtlichen Instruktionen dienen sollen.

Es ist die Aufgabe meines Nachfolgers, Ing.-Agr. Hans Buchmanns, bei der Realisierung dieses Planes mitzuwirken und den guten afghanischen Boden weiter zu beackern.

Der afghanische Bauer ist unserer Hilfe würdig. Wer mit ihm gearbeitet hat, dem wird sein gütiges Wesen, seine unbegrenzte Gastfreundschaft und die Zufriedenheit mit seinem Schicksal als starker Eindruck in der Erinnerung haften, und so empfangen wir in gleichem Maße, wie wir geben.

Die Arbeit der FAO ist Dienst am Mitmenschen in weiter Ferne — eine Saat, die langsam reift, aber zu ihrer Zeit ihre Frucht bringen wird.